

Der Gesellschafter.

Den 23. Juli

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

† Wildberg, den 22. Juli. Ein hier vorgekommener Vorfall gibt Veranlassung zu den übertriebensten Gerüchten, weswegen er hier der Wahrheit gemäß mitgeteilt wird: Ein hiesiger Bürger sammelte abgefallenes und noch vor etwa 8—10 Tagen völlig unreifes Obst und machte Most daraus; auch soll er das Getranke mit Kirschen gefärbt haben. Merkwürdiger Weise hat derselbe und seine Frau von diesem unreifen Obstsaft eine ziemliche Quantität getrunken, obgleich dasselbe zu Bereitung von Essig bestimmt gewesen seyn soll. Daß es ihnen hierauf ganz ubel wurde, läßt sich leicht erklären aus der völligen Unreife des Obstes, das in einer Most-Preße gemahlen und gepreßt wurde. Diese Most-Preße ist einige Tage zuvor zu Bereitung von Kräutersäften benützt worden. Obwohl die Preße u. nachher sorgfältig gereinigt wurden, so gab der Mann seine Uebelleit doch dem Umstande Schuld, daß giftige Kräuter gepreßt worden seyen und verlangte Entschädigung.

† Unterreichenbach, Oberamts Calw, den 20. Juli. Diesen Nachmittag zog ein mit starken Blitzen und Donnerschlägen begleitetes Gewitter über unsere Gegend, das einem fremden Manne das Leben raubte. Derselbe ist wahrscheinlich aus dem Badischen, wolte allem Ansehen nach auf den Calwer Viehmarkt, denn er hatte eine bedeutende Summe Geldes in einer Geldgurt bei sich. Um 3 Uhr fuhr ein Blitzstrahl nieder, der den Unglücklichen niederstreckte und auf der Stelle tödtete.

Kottweil, den 20. Juli. Gestern Nachmittag hatten wir ein heftiges Gewitter: der Blitz schlug in Zepfenhan in ein Haus, tödtete die Hausfrau, welche eben auf der Bühne einen Fensterladen schließen wolte, und ein Kind in der Wohnstube, welches nebst noch mehreren andern am Tische saß, während die übrigen wunderbarerweise mit dem Schrecken davon kamen.

Aus Stuttgart wird folgendes berichtet: In einem Hause (unter der Mauer), worin vor Kurzem zwei Kindsleichen gefunden wurden, ist dieß nun seit zwei Jahren der vierte Fall, indem in demselben nun im Ganzen fünf Kindsleichen zum Vorschein kamen. — Dem Buchhändler Ehrhard hier sind seit längerer Zeit viele Verlagswerke aus einem Magazin, das derselbe auf einem Boden der St. Leonhardskirche inne hat, abhanden gekommen; man konnte nicht begreifen, wohin die Sachen kamen, bis sich vor einigen Tagen herausstellte, daß der Knecht des Steindruckerei-Inhabers Jobuda, welcher eben da gleichfalls ein Magazin gemietet hat, sich durch Losreißen einiger Bretter einzuschleichen verstand. Die auf solche Weise entwendeten und als Makulatur verkauften Bücher sollen sich auf nicht weniger als 3,500 fl. an Werth belaufen. Wie es scheint, war diese lange Dieberei nur durch Hehlerei irgend eines Makulaturkäufers möglich.

Tages-Neuigkeiten.

Dresden, den 10. Juli. Vor einiger Zeit, erzählt man, hatte ein armes Dienstmädchen hier die Freude, die Nachricht von einer reichen Erbschaft, die sie anzutreten habe, zu erfahren. Sie hatte das Unglück, ihren Vater, der mit ganzem Herzen an ihr hing, zu verlieren, da derselbe zu einer Reise nach Amerika genöthigt wurde. Dort stirbt der Mann und hinterläßt dieser seiner Tochter ein Vermögen von 160,000 Thalern. Das Mädchen erwirbt sich natürlich Gönner, Freunde und Freier. Die letztern schlägt sie aus und zieht vor, ihren Vizecorporal, der sie bisher treu geliebt habe, zu heirathen, und ist im Begriff, ihn vom Militär loszukaufen. Die Freunde und Gönner aber geben dem Mädchen gute Rathschläge, ihr Geld sicher und mit Nutzen anzulegen, so daß es sich entschließt, Grundstücke anzukaufen, und in dieser Beziehung Nachfragen halten läßt, nebenbei aber in den Stand gesetzt wird, die Einrichtungen zur Verheirathung und dahin einschlagende nicht unbedeutende Einkäufe, z. B. in Leinwand zu machen. Mit diesen Vorkehrungen beschäftigt, erwartet die Person das amerikanische Schiff mit der Erbschaft; unsere Polizei aber ahnt in ihr ein Genie, welches die Rolle der bekannnen Goldprinzessin von Berlin spielen will, und die Abnung wird Wahrheit. Vorgestern wird das Mädchen in der Nähe von Pillnitz aufgegriffen, während sie beabsichtigt, einer Prinzessin eine Bittschrift zu überreichen. Diese Bittschrift aber enthält Worte, die nichts weniger als glänzende Verhältnisse verrathen. Das Justizamt hat gestern die Betrügerin in Verwahrung genommen, und die leichtgläubigen Lieferanten von Waaren oder Geld, unter den letzteren ein bereits von der Betrügerin ermiedeltes Stubenmädchen werden etwas bitter enttäuscht.

In einem Briefe aus Batavia vom Februar lasen wir unter andern folgendes Beispiel französischer Eigenmächtigkeit: Ein Marsseiler Haus machte bedeutende Geschäfte mit Haiti und sandte öfters dahin, um die Gelder einzukassiren zu lassen. Zu diesem Zwecke begab sich ein Agent des Hauses auch im Jahre 1845 nach Haiti. Einer der verschiedenen Schuldner des Hauses suchte sich aber unter allen möglichen Entschuldigungen, Ausflüchten und Versprechungen der Zahlung zu entziehen und verließ sich dabei auf das abgelegene Dorf, in dem er wohnte. Der Agent wußte nicht mehr, wie er mit dem Manne verfahren sollte, da gerichtliche Klage auf Haiti nicht viel hilft; er wendete sich endlich an den Kapitain des Schiffes, auf welchem er angekommen war. Dieser, ein alter rauber Seemann, erkundigte sich nach dem Wohnorte des bösen Schuldners, welcher zufällig nicht weit vom Meere an einem in dasselbe ausmündenden tiefen Flusse lag und versprach am andern Tag das Geld selbst einzukassiren und dann nach Europa zurückzusegeln. Am folgenden Morgen segelte er

in den Fluß hinein, an dem das Dorf lag. Vor diesem legte er bei und fing an, das Dorf zu beschießen. Angst und Grauen ergriff die schwarze Einwohnerschaft; die höchste Behörde des Orts kam nach kurzer Zeit mit einer weißen Flagge an Bord des Schiffes und bat den Kapitain fußfällig, das Schießen einzustellen. Nicht früher, als bis ihr schwarzen Hunde den französischen Kaufmann bezahlt habt, lautete die Antwort. Eine halbe Stunde werde ich warten. Ehe die Frist abgelaufen war, hatte man das Geld erhalten. Das Schiff segelte zurück!

München, den 16. Juli. Nur einem glücklichen Zufall entging gestern Abends der k. Advokat Noel den Händen eines Mannes, der ihn ermorden wollte. Als Noel Abends 7 Uhr in die Thür seines Hauses trat, kam ihm ein Mann mit einem großen Messer entgegen, und packte ihn an der Brust, mit dem Messer gegen den Hals fahrend; augenblicklich hinzu kommende Leute verhinderten zwar größeres Unglück, doch erhielt Noel eine starke Wunde im Gesichte. Ein verlornen Prozeß und in Folge dessen Auspändung bei dem Manne, einem früheren Bierwirth, soll ihn zu dieser verzweifelten That veranlaßt haben; er übergab sich sogleich nach diesem Vorfalle dem Gerichte, indem er sich von selbst gleich in die Frohnfeste begab.

Ein gewisser Cachet in Belgien hat lezthin einen Sprung gemacht, der Alles übertrifft, was man Merkwürdiges in dieser Art gesehen hat. Dieser Mann ging betrunken nach Hause, mußte dabei über ein Brett, das am Rande eines Steinbruches lag, glitt aus und fiel über 300 Fuß tief hinunter. Personen, die ihn hienun fallen sehen, kamen aus der Ferne herbei, stiegen in den Steinbruch hinab, und fanden den Mann, der bedeutend schnarchte. Er war nicht im mindesten verletzt und versicherte, als er erwachte, er erinnere sich an nichts.

In Nordamerika hat sich wieder ein beklagenswerthes Unglück begeben. Bei Kolumbia plagte auf einem Dampfboote durch Unvorsichtigkeit der berauschten Schiffsmannschaft der Kessel; 30 Menschen kamen ums Leben und das Schiff wurde zertrümmert.

Man meldet uns aus Bonn vom 16. Juli. Ein lauter Jubelruf zieht mich in diesem Augenblicke ans Fenster. Die erste Frucht des Jahres wird in die Stadt gefahren. Oben auf dem Fuder läßt ein Trupp Spielleute seine Stüchchen hören; Wagen, Fuhrleute und Pferde sind mit Bändern, Blumen und grünen Zweigen reichlich geschmückt; zwei bekränzte Inschriften sind vorn und hinten angebracht, sie lauten:

Der die Älten leidet, die Vöglein ernährt,
Er hat uns so reichliche Ernte bescheert,
Und: Am klagen die Schwindler, es endet die Noth,
Laut jubelt der Arme, er hat wieder Brod.

Den letzten Satz bestätigten die Hurrabruße des Volkes, welches dichtgeschaart den Wagen geleitet, der ihm eine sehnlich erwartete Hoffnung zuführt: Es endet die Noth!

Die Kölnische Zeitung berichtete kürzlich von einer Roggenähre mit 110 Körnern als großer Seltenheit. Bei Kauten fand man in diesen Tagen eine, welche in sechs Reihen 120 Körner enthielt, und außerdem drei Halme, deren jeder zwei Aehren hatte.

Eine alte Urkunde, welche man bei Reparatur des Kirchthurms zu Habighem in Hessen in einer bleiernen Kapsel vorfand, berichtet unter Anderm aus dem Jahr 1729 folgende damaligen Fruchtpreise: das Malter Korn 3 fl., Gerste 2 fl., Spelz 2 fl., Hafer 1 fl. 20 fr.,

Erbfen 4 fl., Linsen 5 fl. 10 fr., Wein, der alte, die Dhm 10 fl., der neue 5 fl.

Giltiges Attest.

Den Gemeindevorsteher zu K. hat ein im Dorfe befindlicher, beurlaubter Soldat um ein Zeugniß über seine Erkrankung zum Vorlegen an sein Regimentkommando. Der Gemeindevorsteher stellte es dahin aus: Ich Endesgesetzter beattestire, daß N. N. während seiner Erkrankung allhier sich unpäßlich befunden hat; der Hr. Landgerichts-Physikus, der ihn behandelt hat, weiß es am Besten. Bald darauf starb der Soldat, und der Vorsteher fertigte nun die Bescheinigung zum Regimente aus: Demnach Vorzeiger dieses, der gewesene Soldat N. N. an der Krankheit, zu welcher ihn der Fiskus kurirt hat, mit Tode abgegangen ist, so kann er nicht einrücken, und muß um nochmalige Verlängerung seines Urlaubs gehorsamst nachgesucht werden.

Anekdote.

Der zuletzt verstorbene Fürst von Waldeck war bekanntlich ein leidenschaftlicher Jagdfreund. Eines Tages, verließ nun dieser hohe Jäger mit einem Franzosen sein Jagdschloßchen, um mit einer großen Zahl Jagdliebhaber, welche sich an jenem Orte versammelt hatten, auf ein großartiges Treibjagen zu gehen. Der Fürst ließ den Franzosen unweit neben sich stellen. Als das Treiben auf einem Flügel zu Ende war, und die Jäger auf jener Linie sich um den Fürst schon versammelt hatten, stürzte aus dem Dickicht nahe bei dem Franzosen ein ungeheurer Keuler grunzend und zähneknirschend hervor. Der Franzos nahm sogleich seine noch gespannte Doppelbüchse und schoss, traf aber leider nur den Vorderlauf des wilden furchtbaren Thieres. Dieses drehte sich blizschnell nach dem Franzosen und kam mit offenem Rachen, aus welchem die gefährlichen Hauer hervorrugten auf ihn losgestürzt. Der Franzos nahm schnell den andern Lauf, aber leider schoss er diesmal weit an der Bestie vorüber. Anstatt daß dieser Jäger jetzt seinen Hirschfänger gebrauchte, um dem Keuler, welches ohne Gefahr hätte geschehen können, den Todesstoß zu geben, sprang er in ungeheuren Sägen nach der Jagdgesellschaft. Kaum hatte er eben einige Schritte gethan, so streckte ihn auch der Keuler schon zu Boden, um ihn zu zerfleischen. Die Jäger, welche Zeuge von diesem dramatischen Schauspiel waren, wollten ihm sogleich zu Hülfe eilen. Der Fürst aber sprach: bleibt hier, ich will sehen, ob ich die Sau auf dem Franzosen oder den Franzosen unter der Sau erschiesse. Mit diesen Worten legte er seine Büchse an und traf den Keuler so, daß er augenblicklich neben dem geretteten Franzosen hinstürzte.

Noth und grau.

Novelletten von W. Achat.

Alfred war jung, schön gebildet. — Der glückliche Alfred! hör' ich euch sagen. — Benedet ihn nicht! Alfred hatte Alles, was man braucht, um glücklich zu seyn, nur die Hauptsache, der Reichtum, fehlte ihm. Und was noch schlimmer war, er trug das Gold, welches Fortuna seiner Tasche vorenthielt, auf dem Kopfe.

Schön seyn und rothes Haar haben — wie reimt sich das zusammen? Ei nun! wer eine schlanke Taille besitzt, einen kleinen Fuß und ein interessantes Gesicht hat,

darf sich wohl eher schön, als häßlich nennen. Und wenn das reiche, gelockte Haar auch nicht blond, braun oder schwarz ist — wo findet man hienieden Vollkommenheiten? Ueber dergleichen unbedeutenden Fehler muß man hinweggehen.

Klotilde, ein eben so talentvolles, als hübsches und tugendhaftes Mädchen, sah gern darüber, oder vielmehr darunter hinweg, wenn sie ihrem Alfred in die Augen blickte. Diese brannten ja noch feuriger, als sein Kopf, und rothes Haar ist am Ende besser, als gar keins. Alfred und Klotilde liebten sich, und hätten gar zu gerne mit einander gelebt, wenn sie nur gewußt hätten, wo von sie leben sollten. In dieser Beziehung waren sie jedoch völlige Ignoranten und darum mußten ihre nach dem Ringwechsel verlangenden Herzen sich einweilen noch mit einem Briefwechsel beschäftigen.

Alfred hatte Klotilden als Pfand der Treue eine Locke geschenkt. Die Locke ist roth, seufzte er, aber Roth bedeutet Liebe. Klotilde gab ihm auch eine Locke, die Locke war schwarz, aber Schwarz bedeutet Traurigkeit. Und die Farben schienen auch diesmal ihrem alten Kustrenu bleiben zu wollen.

Wenn ein Frauenzimmer etwas verschweigt, so ist das ein Wunder. Es kann daher nicht befremden, daß Klotilde seit Kurzem wunderbarlich war.

Sie hatte vor Alfred ein Geheimniß. Bald ließ sie sich verläugnen, bald suchte sie ihn aus ihrer Gesellschaft zu entfernen, und als Alfred einst unerwartet in's Haus trat, begegnete ihm vor Klotildens Zimmer ein unbekannter junger Mann.

Den andern Tag machte Alfred, ohne anzuklopfen, die Thür auf. Klotilde fuhr zusammen, ward verlegen und warf hastig einen vor ihr liegenden Kürassierhelm bei Seite. Die Betrügerin, dachte Alfred. Gestern ein Civilist und heute ein Militär. Ihr Liebesfieber muß sich in ein Wechselfieber verwandelt haben. Aber das kommt allein von meinem verwünschten rothen Haar, worin sie ein Haar gefunden hat, und um deswillen sie mir jeden Andershaarigen vorzieht.

Alfred besuchte Klotilden nicht wieder, weil er sie für treulos hielt, und sie hielt ihn auch für treulos, weil er, um sich zu zerstreuen, jetzt anderen Damen den Hof machte. Der ernste, solide Alfred war ein kompletter Schmetterling geworden. Aber nicht nur geistig, sondern auch körperlich hatte er sich umgestaltet. Statt des rothen Haares trug er aus Scheu vor einem ähnlichen Schicksale jetzt schwarzes, und dies gelang ihm durch die neuerfundene Essenz eines Pariser Friseurs, welcher damit in der vornehmen Welt ein unerhörtes Glück machte. Das Mittel war freilich etwas theuer. Alfred brauchte wöchentlich eine Flasche, und die Flasche kostete einen Dukaten. Aber diese Ausgabe versprach gute Zinsen abzuwerfen. Man hielt den Alfred nach seiner Verwandlung für den schönsten jungen Mann in der Residenz, und alle Damen warfen ihre Netze nach ihm aus. Er gieng in das der Frau v. B., einer Wittwe, die nicht mehr ganz jung, doch von altem Adel war und die sich weniger durch große Schönheit auszeichnete, als durch ein großes Vermögen. Auch besaß sie herrliches, glänzend schwarzes Haar, und dieser Eigenschaft hatte Alfred so viel zu danken.

Man kam bald auf's Reine. Am Tage vor der Hochzeit gieng Alfred zu Monsieur Flicotot, um sich zur Schwarzung seines Haars eine neue Flasche Essenz zu holen.

Der Künstler war nicht in seinem Atelier. Aber auf dem Tische sah Alfred ein zierliches Briefchen liegen, welches an die Hand der Frau v. B. erinnerte. Er blickte nach der Unterschrift — richtig! es war von seiner Braut. Ei, was mag denn die —? Alfred las, aber die Sinne schwanden ihm fast ob der gräßlichen Entdeckung, die er machte. Auch Frau v. B. forrigitte die Natur, auch sie hat sich von jenem Wundermittel aus, das sie, wie sie schrieb, schon seit fünf Jahren zur Schwarzung ihres grauen Haars gebraucht habe.

Graues Haar! es ist haarsträubend. Alfred steckte den Brief ein und gieng damit, den Betrug zu enthüllen, zu Frau v. B. Diese trat ihm gleich einer Furie entgegen. Kennst Du Das? schrie sie. Es waren die Briefe an Klotilden, nebst der rothen Locke, welche er dieser geschenkt. Schweigend zog er jenes Billet hervor. Die Frage war empörend, die Antwort niederschmetternd. Auch fiel Frau v. B. ohne weiteres in Ohnmacht, und als sie wieder erwachte, erhielt ihr Bedienter den Auftrag, die Hochzeitsgäste abzubestellen.

Nach einiger Zeit besuchte Alfred die Kunstausstellung. Alles drangte sich um ein neues Bild in dessen Hauptfigur er, angenehm überrascht, seine eigene Person erkannte. Er war als jugendlicher Krieger dargestellt, und dieß Kostüm maskirte einigermaßen die Ähnlichkeit, die sonst auch Anderen hätte auffallen müssen.

Kennen Sie den Schöpfer dieses trefflichen Bildes? fragte er einen neben ihm stehenden Mann. Es ist, erwiderte dieser, von einer jungen Dame gemalt, die sich erst seit Kurzem der Kunst gewidmet hat und bereits ein wunderbares Talent entwickelt. Jener Kopf ist das Porträt ihres Geliebten, welcher sie verließ, weil er einst in ihrem Zimmer einen Kürassierhelm fand. Und doch diente derselbe nur als Modell für dieß Bild, mit dessen pekuniärem Ertrag sie den Bräutigam überraschen und ihr beiderseitiges Glück begründen wollte.

Wo wohnt die Dame? Führen Sie mich zu ihr!

Bemühen sie sich nicht! dieß Gemälde hat der Kronprinz schon für 2000 Rthlr. angekauft.

Ich will auch das Gemälde nicht, ich will die Malerin.

So folgen Sie mir!

Der Fremde gieng voran, und er schlug, wie Alfred es erwartete, den Weg nach Klotildens Wohnung ein. Sie war mit einem neuen Bilde beschäftigt. Auch dieses trug Alfreds Züge. Kannst du mir vergeben? rief er, indem er vor ihr niedersank. Sie bob ihn lächelnd auf.

Ich muß, sagte sie, Dir vielmehr noch danken, daß Du mein schwaches Talent sich ungestört entwickeln ließeßt. Jetzt verdient mir mein Pinsel ein ganz hübsches Sümmchen, und unserer Verbindung steht kein ökonomisches Hinderniß mehr im Wege.

Dem Himmel sey Dank! sagte Alfred, daß er mich vor den Fallstricken der Frau v. B. bewahrt hat.

Dem Himmel und diesem wackern Freunde! erwiderte Klotilde, indem sie auf den Fremden wies.

Er ist es, der ohne mein Wissen ihr Deine Briefe übersandte, und dadurch Eure Hochzeit hintertrieb. Aber nicht nur dieß, ich verdanke ihm auch Alles, was ich jetzt in künstlerischer Beziehung zu leisten im Stande bin.

Er war mein Zeichenlehrer und gab mir den trefflichsten Unterricht. —

Mir auch, sagte Alfred.

Dir? worin denn?

alte, die Ohm

im Dorfe bes
tisch über seine
ntsommando.
Ich Endes
Erkrankung
Landgerichts-
Besten. Bald
fertigte nun
nach Vorzei-
er Krankheit,
ode abgegan-
um nochma-
t nachgesucht

deck war be-
Fines Tages,
ranzosen sein
agdliebhaber,
uf ein groß-
ß den Fran-
iben auf ei-
r auf jener
ten, stürzte
ungeheurer
Der Fran-
elbüchse und
des wilden
schnell nach
aus welchem
losgefürzt.
aber leider
Anstatt daß
te, um dem
können, den
Sägen nach
ige Schritte
zu Boden,
Zeuge von
ihm sogleich
ot hier, ich
en oder den
sen Worten
so, daß er
vinstürzte.

er glückliche
icht! Alfred
sey, nur
Und was
es Fortuna

wie reimt
e Taille be-
Besicht hat,

Er lehrte mich erstens, daß man auf keinen Kürassierhelm eifersüchtig seyn, und zweitens, daß man die Natur nicht forrigiren muß. Wie hat das Schwarzfärben des Haars mich in die Tinte gebracht? Und ich hätte leicht noch tiefer hineingerathen können.

Nein, ich wiederhol' es, bei der Natur darf Niemand den Korrektor spielen. Die Natur ist weiblichen Geschlechts, und Weiber sind nicht zu bessern — nicht zu verbessern, wollt' ich sagen.

Ein Mißverständnis.

Ein Pächter, der in diesen Tagen seine Wolle nach der Stadt brachte, speiste zum erstenmal in seinem Leben an der Wirthstafel eines großen Gasthauses und saß einem Herrn gegenüber, der seiner Weinflasche fleißig zusprach; der ehrliche Landmann, der in dem Wabne stand, das Getränk sey Gemeingut, bediente sich gemüthlich des Glases jenes Herrn. Das ist frei! rief der letztere unwillig. Ja, erwiderte der Pächter, und das ist auch noch das Beste, denn das Essen sind ich nicht besonders hier.

Schiller's Familie.

Schiller hinterließ eine Gattin und vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen. Die Gattin hat bis 1826 gelebt und liegt am Rheinstrome bei Bonn begraben. Der älteste Sohn Schiller's lebt noch und zwar wie der Vater in der schwabischen Heimath. Er zog als echter Schiller 1813 mit in den Befreiungskrieg, und zwar focht er als Reiter, welche der Vater in den Wallensteinern so lockend verherrlicht hat. Nach dem Frieden nahm er sein Forststudium wieder auf und suchte dafür die schwabischen Berge, in welchen ihm der König von Württemberg bereitwillig eine Oberförsterstelle übergab. Dort lebt er in demselben Lorch, wo der Vater einen Theil seiner Jugend verlebte, wo er den Pfarrer Moser fant, wo er sich die schwarze Schürze umlegte, auf den Stuhl stieg und predigte. — Dieser Karl v. Schiller hat einen einzigen Sohn, welcher des Großvaters Namen Friedrich trägt und welcher der einzige Enkel ist mit Schiller's Namen. Er zählt zwanzig Jahre und ist ebenfalls den Trompeten aus des Vaters Wallenstein gefolgt: er ist fröhlicher Lieutenant in einem der schönsten österreichischen Kürassierregimenter, genannt Graf Auerberg, welches jeden Augenblick bereit ist, die Pappenheimer wieder lebendig zu machen. Er liegt in Garnison zwischen Dünaß und Wien und kümmert sich wenig um Bevatter Schneider und Handschuhmacher. Der zweite Sohn Schiller's hieß Ernst und war Jurist in preussischem Dienste. Er ist 1841 als Appellationsgerichtsrath zu Köln am Rhein gestorben und hat keine Kinder hinterlassen. Die Wittwe lebt noch in Köln. Schiller's älteste Tochter Karoline war in Rucolstadt verheirathet und hatte einen Sohn, welcher in allen Zügen das Ebenbild des Großvaters gewesen ist. Er ist gestorben und seine Mutter ist ihm voriges Jahr in den Tod gefolgt. Schiller's jüngste Tochter Emilie ist mit dem ältesten Sohne seines Jugendfreundes v. Gleichen, den er in seiner Freierzeit zu Rucolstadt gefunden, mit einem Gleichen-Rufwurm vermählt. Sie lebt in glücklicher Ehe auf dem Gute Greifenstein ob Bonnland in Franken unweit Hammelburg und hat einen einzigen Sohn Ludwig, den zweiten Enkel Schiller's. — Von der älteren Familie Schiller's lebt noch Tante Reinwald. So sind uns denn von dem gesegneten Namen Schiller's nur zwei männliche Sprossen übrig für

die Zukunft, ein Friedrich v. Schiller und ein Ludwig v. Gleichen, und nur Einer führt also den geliebten Namen weiter. Mögen sie glücklich seyn als einzige Bluts-erben des unvergänglichen Ahnherrn, ihres Großvaters.

Gemeinnütziges.

Getreideschnitt.

Die Frage: soll das Getreide frühreif oder hochreif geschnitten werden, wird in einer neuen Zeitschrift folgendermaßen beantwortet: Künstliches Samengeretide Schneide man hochreif, zu Mehl bestimmtes frühreif. Ersteres wird so am Besten aufgehen, letzteres mehr und weisseres Mehl geben. Nach diesem Verfahrungsfrage verfährt man in manchen Gegenden Ungarns und Böhmens seit undenklichen Zeiten.

Knochenbenugung.

In der Nähe von Amstäg in der Schweiz, welches am Pass über dem Gottbard liegt, ist eine Mühle, wo Knochen zu Pulver gemahlen werden, welches, mit Milch oder Wasser gekocht, eine vortreffliche Nahrung für Hühner und Schweine ist. Wird man denn bald bei uns auch anfangen, die Beine und Knochen nicht bloß allein auf den Mist, oder den Hunden vorzuwerfen?

Vermehrung der Kartoffeln.

Wenn man die Blüthen von dem Kartoffelkraute abstreift, so wie sie hervorkommen, so hat dieß die Wirkung, daß man ein Sechstheil mehr als sonst von dieser vortrefflichen Frucht erhält und daß auch weniger kleine Kartoffeln ansetzen. Dürfte auch die Kartoffelkrankheit verändern!

Aufmunterung zu einem Versuche.

Man will die Bemerkung gemacht haben, daß der Geruch der Madia-Pflanze dem Wildbrat zuwider sey, auch die Erdflöhe denselben nicht ertragen könnten. Möchten doch die Landleute Madia an ihre Kobl- und Kraut-Acker säen, um den Versuch zu machen, ob das Wild wirklich solche mit Madia umgebene Acker oder Beete verschont.

Vorteilhafte Bereitung eines sehr guten Essigs.

Man löst zu diesem Zwecke eine Portion Honig in Wasser auf und stellt diese Mischung in gehörigem Wärmegrade zur Gährung an, wodurch eine sehr saure und höchst angenehme Flüssigkeit entsteht, welche ein wahrer Essig ist und an Güte den Weinessig übertrifft, auch vorzüglich zweier Ursachen wegen mehr in Gebrauch zu kommen verdient; denn erstens ist dieser Honigessig wohlfeiler als der Weinessig und dann ist er nicht in Gefahr veräskert zu werden, was öfters mit dem Weinessig der Fall ist.

Vierthelbige Charade.

Obgleich ich schon die zweit und dritte bin,
Mag in gewohnter Form die Vierte mir gemühen,
Doch stellt ihr mir das Ganze freundlich hin,
Schlag ichs nicht aus, mich eurem Wunsch zu fügen,
Die erste wünscht ein jedes Kind zu seyn,
Es will der Zweite und Dritten gleich sich stellen,
Steigt auf die Vierte, weiß durch Länselein
Oft der drei ersten Tage zu erhelten.

Auflösung des Räthfels in No. 57: Sterne.